Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 9 (1941-1942)
Heft: 1

Artikel: Das Goldproblem
Autor: Küng, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-759568

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Goldproblem

Von Emil Küng

„Kürzlich las ich in einer amerikanischen Broschüre[1]), dass in einem sehr populären Theaterstück, das sich über die Staatsverwaltung lustig machte, eine Szene vorkam, die nie verfehlte, bei den Zuschauern ein schallendes Gelächter zu bewirken. In dieser Szene war Präsident Roosevelt und sein Kabinett dargestellt, wie sie voller Bestürzung die Köpfe schüttelten, als jemand fragte, was es nütze, dass in Südafrika Gold aus der Erde gegraben werde, um dann im Fort Knox in Kentucky wieder in die Erde vergraben zu werden. — Nun ist das aber doch wirklich die Sachlage von heute, nicht wahr? Können Sie mir vielleicht eine Erklärung für diese von wirtschaftlichen Geheimnissen umwitterte Seltsamkeit geben?"

„Es ist nicht zu bestreiten, dass, was das Gold anbetrifft, die angeführte Skizze den Tatsachen entspricht. Im letzten Jahr beispielsweise waren allein in Südafrika nicht weniger als 356 000 Arbeiter damit beschäftigt, Gold zu graben, und dieses Gold wurde zum weitaus grössten Teil von den Vereinigten Staaten aufgekauft und in den Gewölben des Fort Knox stillgelegt. Um aber zu begreifen, wieso sich die Dinge in der gekennzeichneten Weise entwickelt haben, müssen wir etwas weiter ausholen und zunächst erklären, was der Goldpreis, der Goldwert und der Geldwert sind."

„Besteht ein Unterschied zwischen Goldpreis und Goldwert?"

„Es kann einer bestehen hinsichtlich der Höhe und es besteht immer einer in der Natur dieser Begriffe. Als Goldpreis bezeichnen wir jene Summe Geldes (z. B. Schweizerfranken), die für eine bestimmte Gewichtseinheit Feingold zu bezahlen ist. Der Goldpreis unterscheidet sich somit grundsätzlich nicht von irgend einem andern Warenpreis. Unter dem Goldwert dagegen verstehen wir das Austauschverhältnis zwischen Gold und Gütern, er gibt mit andern Worten an, wie viel Güter mit einer bestimmten Menge Gold gekauft werden

[1]) Harry Sherman, The real Danger in our Gold. Verlag Simon and Schuster, New York 1940, S. 26.

können. Der Geldwert schliesslich bedeutet in ähnlicher Weise das Austauschverhältnis zwischen Geld und Gütern und findet seinen Ausdruck darin, wie viel Waren und Dienstleistungen mit einer gewissen Geldmenge zu erlangen sind."

„Was hat das alles mit unserm Problem zu tun?"

„Das werden Sie gleich erkennen. Sie wissen, dass eine Abwertung in ihrem Wesen dadurch zu charakterisieren ist, dass der „Goldgehalt" des Geldes vermindert wird, dass, anders ausgedrückt, ein Franken beispielsweise nicht mehr 290 Milligramm Feingold „wert" ist, sondern bloss noch 190—215 Milligramm. Hier wird mithin eine Erhöhung des offiziellen Goldpreises vorgenommen. Gleichzeitig bewirkt die Abwertung eine Preissteigerung vorerst der Importgüter, dann des allgemeinen Preisniveaus und damit eine Senkung des Geldwertes. Der Goldwert seinerseits wird durch die Währungsabwertung entsprechend der Heraufsetzung des Goldpreises erhöht, vermindert sich aber nachträglich wieder zufolge des Ansteigens der Güterpreise."

„Zugegeben. Aber ich sehe den Zusammenhang mit der Vergrösserung der Goldproduktion immer noch nicht."

„Der liegt nun auf der Hand. Wenn die südafrikanischen Goldminen für ihre Produkte mehr Geld erhalten als vorher, weil der Ankaufspreis für das Gold von den Notenbanken der abwertenden Länder heraufgesetzt wurde, so resultiert daraus folgerichtigerweise ein Ansporn zur Ausdehnung ihrer Erzeugung, der umso mächtiger sein wird, je grösser die Abwertungssätze sind. Solange die Goldankaufspflicht der Zentralbanken zu dem neu festgelegten Goldpreis in Kraft bleibt — und das ist bis heute in den Vereinigten Staaten der Fall —, wird die Goldförderung auf Grund dieser günstigen Absatz- und Preisaussichten gesteigert werden bis zu dem Punkte, da die Rentabilität wieder gleich ist der anderer Erzeugungszweige."

„Und diese Entwicklung hat sich tatsächlich vollzogen?"

„Gewiss. Seit 1929 hat die Weltgoldproduktion fast jedes Jahr einen neuen Rekord aufgestellt. Innert weniger Jahre ist sogar der gesamte Bestand an Gold, der sich bis dahin in Jahrhunderten aufhäufte, verdoppelt worden. Und den hauptsächlichen Anlass für diese Umwälzung bildeten die Abwertungen von England und den Vereinigten Staaten. — Nun könnte man

sich freilich denken, dass der Goldwert immer mehr abnehmen müsste, je grösser die vorhandene Menge ist, wie dies bei den meisten andern Gütern zutrifft. Diese Tendenz vermag sich jedoch heute nicht auszuwirken."

„Warum nicht?"

„Wegen der Politik der massgebenden Regierungen, das Gold nicht mehr in den Zahlungsmittelumlauf eintreten zu lassen, sondern — wie eben die Amerikaner im Fort Knox — stillzulegen. Die Vermehrung der Goldbestände bewirkt heute im Gegensatz zum früheren „automatischen" Goldstandard keine entsprechende Ausweitung der Geldmenge. Früher geschah dies entweder in der Form, dass unmittelbar Goldstücke in Zirkulation gesetzt wurden (bei der Goldumlaufswährung) oder dadurch, dass auf Grund eines grossen Bestandes an Deckungsmitteln für die Noten die Zentralbank die Geldmenge steigerte, wobei als Geld auch der Kredit, das „Giralgeld" zu betrachten ist. Nunmehr wird das zusätzliche Gold gehortet und „sterilisiert", d. h. an seiner Auswirkung auf den Umlauf gehindert."

„Und die Gründe für diese Politik?"

„Die meisten Staaten wollten sich nach dem Weltkriege der selbsttätigen Einflussnahme der Goldbewegungen auf ihre Geldmenge, ihr Preisniveau und damit ihre ganze Wirtschaftslage nicht mehr „sklavisch" unterordnen. So weigerten sich die Gläubigerländer, eine „Geldmengenanpassung" in Uebereinstimmung mit den Goldzuflüssen durchzuführen, weil sie dadurch ihre Exportfähigkeit eingebüsst hätten; sie liessen daher ihr Geldvolumen sich nicht ausdehnen und ihre Preise nicht von der monetären Seite her zum Steigen bringen. Umgekehrt war es natürlich den Schuldnerländern auf die Dauer zu viel zugemutet, eine restriktionistische, geldverknappende und preissenkende Politik zu treiben, nur um sich konform dem kleiner gewordenen Goldvorrat zu verhalten und dabei eine wirtschaftliche Depression in Kauf zu nehmen".

„Und daher kommt es, dass sich gegenwärtig so viel Gold in den Vereinigten Staaten angesammelt hat, während andere Länder fast keine Goldreserven mehr besitzen?"

„Die Ursachen dafür, dass die U.S.A. zurzeit über mehr als 80 Prozent des Weltgoldbestandes verfügen, liegen einesteils

in der erwähnten Aufrechterhaltung der Goldankaufspflicht ihrer Notenbank zu einem verhältnismässig hohen Preis, andernteils in der Gläubigerposition, in der sich Nordamerika nach dem Weltkriege befand, und schliesslich in seiner Wirtschaftspolitik. Sie wissen, dass im Austausch zwischen Volkswirtschaften Zahlungen oder Leistungen letzten Endes nur in Form von Gold oder andern Gütern, niemals aber in Form von einheimischem Geld erbracht werden können. Wenn sich nun ein Staat — wie übrigens auch die Schweiz in den Dreissigerjahren — zur Wehr setzt, dass die Schuldnerländer ihm die Zinsen seiner Guthaben oder diese Kredite selbst in Gestalt von Gütern bezahlen, weil diese Erzeugnisse seine eigene Binnenproduktion konkurrenzieren, so bleibt nichts anderes übrig, als dass Gold transferiert wird. Deshalb — abgesehen von der Kapitalflucht und den Kapitalrückzügen — floss so viel Gold in die Gläubigerländer."

„Wie behelfen sich nun aber die andern Staaten, deren Goldbestand dadurch zusammenschrumpfen musste?"

„Sie trachteten notgedrungen darnach, ihr Geldwesen unter Ausschluss des Goldes zu regeln. Dass dies infolge mangelnden Vertrauens des Publikums nur mit Hilfe eines Systems möglich war, bei dem die Kapitalflucht nach aussen unterbunden wurde, liegt auf der Hand. Als Resultat ihrer Bemühungen darf jedenfalls heute als unumstössliche Tatsache festgehalten werden, dass es dank geeigneter Massnahmen in einem Staate ohne weiteres gelingen kann, ohne das geringste monetär verwendete Gold auszukommen und dazu erst noch ohne dass der Geldwert — weder im Innern noch nach aussen — eine Beeinträchtigung zu erfahren braucht. Diese Erkenntnis, die in der Theorie schon lange heimisch war, auch in der Praxis als richtig bewiesen zu haben, ist ein Wendepunkt von kaum zu unterschätzender Tragweite."

„Geht daraus nicht hervor, dass damit das Gold überhaupt ‚enttront' ist?"

„Es lässt sich daraus zunächst nur ableiten, dass wie gesagt, gegebenenfalls sowohl ein stabiles Binnenpreisniveau — d. h. ein beständiger Geldwert — als auch eine gleichbleibende Goldparität — d. h. Goldpreis und damit Wechselkurs — auch ohne Gold oder Golddevisen als

Notendeckung aufrechterhalten werden kann. Deutschland beispielsweise ist heute sozusagen das einzige Land der Welt, das seit 1929 nicht abwertete, d. h. den Goldpreis nicht erhöhte und dem es gleichzeitig gelang, den Geldwert im Innern, der ja nur das Reziproke des Preisniveaus ist, mehr oder minder auf gleicher Höhe zu halten, wobei es dies erst noch vollbrachte, während seine Notenbank von Gold fast völlig entblösst war. Ob es aber für alle Länder wünschenswert ist, sich ohne Gold zu behelfen, ist damit noch keineswegs gesagt, ebensowenig wie entschieden ist, ob sich die Aufrechterhaltung der Parität mit dem Golde immer empfiehlt."

„Wozu soll denn das Gold noch nützlich sein, wenn es doch entbehrt werden kann?"

„Nützlichkeit und Entbehrlichkeit sind nicht dasselbe. Gewiss könnte auch die Schweiz ein durchaus funktionierendes Währungssystem sogar mit stabilen Wechselkursen ohne Gold aufbauen; dennoch ist es für sie ein Vorteil, wenn sie über gewisse Goldmengen verfügt. Denn die Glättung der kurzfristigen Wechselkursschwankungen mit dem Dollar beispielsweise kann — ausgenommen in einem System der Devisenbewirtschaftung — nur durch den Einsatz von Gold oder Golddevisen seitens der Notenbank oder eines Währungsausgleichsfonds mit eben diesem Zweck erfolgen. Würden diese Ungleichheiten aber nicht ausgeebnet, so wäre die Kalkulationsgrundlage für die Aussenhandelsgeschäfte einigermassen unsicher und dies bedeutete zweifellos eine Erschwerung. Zur Einführung einer Devisenbewirtschaftung könnten wir uns indessen wohl noch schwerer entschliessen.

Weiter aber ist das Gold auch jetzt noch — wegen seines hohen Wertes pro Gewichtseinheit und damit seiner leichten Versendbarkeit — die fungibelste aller internationalen Waren, gegen die — wenn überhaupt Möglichkeiten dafür vorhanden sind — jederzeit beliebige Güter eingetauscht werden können. Insofern bildet unser Goldvorrat auch heute noch einen gewissen „Kriegsschatz", dessen Verwendbarkeit freilich mit zunehmender Abschnürung von den Importgelegenheiten problematischer wird."

„Die Ueberlegung ist also nicht ganz von der Hand zu weisen, dass wir einen Teil unseres Goldvorrates vielleicht besser

in dauerhafte Güter umgewandelt hätten, solange die Tore dafür noch offen waren?"

„Darüber lässt sich mit Recht streiten. Auf jeden Fall sehen Sie, dass das Gold in den letzten Jahren und Jahrzehnten seiner monetären Funktionen — z. B. als Währungsmetall — mehr und mehr verlustig ging und funktionell zu einer — allerdings immer noch international marktgängigen — Ware herabgesunken ist. Diese Ware ist überdies noch dadurch charakterisiert, dass ihre Verwendbarkeit für technische Zwecke wegen ihres hohen Preises einigermassen beschränkt ist. Die tatsächliche industrielle Verwendung des Goldes spielt daher, im ganzen betrachtet, eine untergeordnete Rolle, indem sie heute weniger als 5 Prozent der laufenden Produktion beansprucht. Sie würde erst dann als preisbestimmender Faktor in Erscheinung treten, wenn der bisherige Goldankaufspreis der Vereinigten Staaten massiv herabgesetzt würde oder wenn die Goldankaufspflicht ihrer Zentralbank aufgehoben würde. Stellt man diese Möglichkeiten in Rechnung, so erkennt man auch sogleich, dass die vielgepriesene Wertstabilität des Goldes eine Chimäre ist und dass somit die Eignung des Goldes als Wertmesser, beruhend auf seiner Wertbeständigkeit, von den wirtschaftspolitischen Entscheidungen eines einzigen Staates abhängt. Der „Goldfetischismus" in diesem Sinne gehört darum heutzutage wirklich in die Rumpelkammer überholter Doktrinen."

„Erachten Sie es als denkbar und wahrscheinlich, dass die U.S.A. derartige Schritte unternehmen werden?"

„Eine Aufhebung der Goldankaufsverpflichtung ist zweifelsohne denkbar. Die Ermässigung des Uebernahmepreises anderseits bedeutete eine Wiederaufwertung des Dollars, durch die die Produktionsanregung in der Goldförderung vermindert oder wegfallen würde, so dass der Goldzufluss nach Amerika abnähme. Gleichzeitig würde der Export der Vereinigten Staaten durch die Kursveränderung erschwert. Auf diese Weise könnte eine passive Handels- und vielleicht Zahlungsbilanz entstehen, und zum Ausgleich der Passivität wäre Amerika genötigt, Gold abzugeben. (Als Zahlungsbilanz sei dabei die Ertrags- oder Leistungsbilanz verstanden, d. h. die Gegenüberstellung der Erträge aus den laufenden Aussenhandelsgeschäf-

ten mit Ausnahme des Kapitalverkehrs). So liesse sich eine gleichmässigere Neuverteilung der Goldvorräte erzielen. Die andere Methode mit dem gleichen Endzweck bestünde darin, dass die U.S.A. eine Geldvermehrung entsprechend ihren riesigen Goldbeständen einleiten würde, wodurch gleichfalls eine Ueberhöhung ihres Preisniveaus, verglichen mit dem Auslande, zustande käme und sich eine passive Zahlungsbilanz herauszubilden vermöchte, die wiederum mit Goldabgabe auszugleichen wäre. Auf beide Arten würde auch der Goldwert wieder gesenkt."

„Derartige Projekte scheinen indessen vorläufig nicht sehr wahrscheinlich, und dass die Vereinigten Staaten der übrigen Welt einen Teil ihres Goldes gegenwertslos schenken würden, kommt wohl auch nicht in Frage."

„Während des Krieges ist gewiss an ihre Verwirklichung kaum zu denken. Nachher allerdings werden sich diese Verteilungsprobleme wieder mit aller Schärfe stellen. Nebenbei ist auch darauf hinzuweisen, dass eine beträchtliche Steigerung des amerikanischen Preisniveaus heute schon im Gange ist. — Auf der andern Seite bleibt festzuhalten, dass manche andern Staaten, solange keine gleichmässigere Goldverteilung herrscht, nicht einmal die Mittel besitzen, um vorübergehende Unausgeglichenheiten in ihrer Zahlungsbilanz mit Gold zu beheben. Sie sind dann gezwungen, falls sie ihren Wechselkurs stabil halten wollen, diesen Ausgleich zwangsweise herbeizuführen durch eine rigorose Steuerung ihres Aussenhandels, was naturgemäss mit Härten verbunden ist. Hier liegt auch eine der Quellen für das Regime der Zweiseitigkeit im heutigen internationalen Handel."

„Vorausgesetzt, dass das Gold gleichmässiger verteilt wäre, könnte man dann annehmen, dass auch die frühere Goldwährung wieder eingeführt würde?"

„Beileibe nicht ohne weiteres. Denn die Spielregeln dieser Goldwährung verlangten von den Partnerstaaten eine strikte Ausrichtung ihrer inneren Geld- und Kreditpolitik auf die internationalen Erfordernisse, die durch Zufluss und Abfluss des Goldes gegeben waren. Dazu ist man jedoch durchaus nicht überall bereit, weil das Streben nach Autonomie der Konjunkturpolitik seit der letzten grossen Depression in fast

allen Staaten zur entscheidenden Richtschnur des wirtschaftspolitischen Verhaltens geworden ist. Die Unterwerfung unter die Funktion des Goldes als selbsttätiges Steuerungsorgan für die interne Kreditpolitik wird daher fast allgemein abgelehnt — übrigens auch in der Schweiz, die ihr Geld- und Kreditvolumen keineswegs parallel zu ihren Goldbeständen vermehrt oder vermindert. Zu dieser Einstellung hat freilich auch die Erscheinung der vagabundierenden Gelder, des „hot money" beigetragen, die, getrieben von Sicherheitserwägungen, von einem Land ins andere verschoben werden, ohne feste Anlagen aufzusuchen. Eine Geldpolitik, die auf ihr Zuströmen oder Abströmen Rücksicht nähme, müsste zu absurden Resultaten führen."

„Liesse sich nicht denken, dass das Gold zwar nicht wieder als Kreditregulator eingesetzt würde, aber doch seine Stellung als Instrument zum Spitzenausgleich der Zahlungsbilanz von neuem einnehmen könnte?"

„Gerade dieser Vorschlag wird heute in Deutschland eifrig diskutiert. Vorbedingung für seine Verwirklichung wäre natürlich zunächst das Vorhandensein eines genügend grossen Manövrierfonds an Gold in jedem Lande, was zurzeit nicht erfüllt ist. Zu beachten bleibt aber weiterhin, dass diese Lösung nur bei spezifisch kurzfristigen, vorübergehenden Unausgeglichenheiten in Betracht käme. Versuchte man — wie die Schweiz vor der Abwertung — eine strukturell und auf die Dauer zur Passivität neigende Zahlungsbilanz auf diese Weise ins Gleichgewicht zu bringen, so wäre dazu begreiflicherweise die Abgabe grösserer Goldmengen erforderlich. Dadurch würde zwar die Passivität beseitigt und der Wechselkurs stabil gehalten, an den zugrunde liegenden Tatbeständen, die für das Ungleichgewicht verantwortlich sind, würde jedoch zunächst gar nichts geändert. Erst wenn durch die Goldversendung die Deckungsgrenze der Noten unterschritten würde oder der Vorrat überhaupt erschöpft wäre, sähe sich die Notenbank veranlasst, eine Restriktion der Geld- und Kreditmenge vorzunehmen, mit andern Worten eine Deflationspolitik zu treiben. Die gewünschte Autonomie der internen Wirtschaftspolitik wäre daher in diesem Falle gleichwohl nicht gewährleistet, sondern würde durchkreuzt durch die Notwendig-

keit, sich diesen von aussen kommenden Einwirkungen zu unterziehen."

„Heisst das, dass trotz der Absicht, dem Gold keine Kreditsteuerungsfunktionen einzuräumen, diese Selbstregulierung durch die Hintertüre dennoch wieder hereingeschlüpft wäre?"

„Nichts anderes als das. Dabei ist überdies darauf aufmerksam zu machen, dass bei einem Land, dessen Ausgleichsfonds verhältnismässig klein ist, die Anpassung relativ rasch und drastisch zu erfolgen hätte, wollte es nicht seinen ganzen Goldvorrat verlieren. Der Weg dieser Anpassung kann nun allerdings verschieden sein. Neben dem Automatismus der Geldmengenpolitik kann der dauernde Ausgleich der Zahlungsbilanz auch herbeigeführt werden durch eine differentielle Exportförderung und Importbelastung oder durch eine generelle Abwertung, d. h. durch eine Erhöhung des Goldpreises und Verbilligung der Exportprodukte. Schliesslich ist noch die unmittelbar mengenmässige Lenkung, bezw. Drosselung des Importes, sei es als Massnahme für sich, sei es im Rahmen eines umfassenden Devisenbewirtschaftungssystemes ins Auge zu fassen. Die Wahl steht somit offen zwischen zwangswirtschaftlichen, „interventionistischen" oder marktwirtschaftlichen Verfahren zur Wiederherstellung einer auf die Dauer ausgeglichenen Zahlungsbilanz, wobei der Goldautomatismus die marktmässige Methode darstellt. Dem Zwang aber, eine strukturell passive Zahlungsbilanz wieder in ein natürlicherweise stabiles oder in ein künstliches und „pseudostabiles" Gleichgewicht zu bringen, entrinnt kein Land."